

Vorwort

Die vorliegende Publikation basiert auf der Arbeit „Schulnetzwerke als Instrumente der Qualitätsentwicklung. Das Internationale Netzwerk Innovativer Schulsysteme (INIS) als Beispiel“, die im Frühjahr 2006 an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld als Dissertation angenommen wurde. Ihre empirische Grundlage stellte die Begleitstudie „Voneinander lernen im internationalen Vergleich“ zur Evaluation des Projekts „Qualitätsentwicklung von Schulen auf Basis internationaler Qualitätsvergleiche“ der Bertelsmann Stiftung dar, die ich von 2003 bis 2005 an derselben Fakultät unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann durchgeführt habe. Mein Dank gilt allen voran der Bertelsmann Stiftung dafür, dass sie durch ihre Unterstützung die vorliegende Arbeit ermöglicht und diese Publikation gefördert hat.

Das Steuerungsinstrument, das – bestehend aus einem Schulqualitätsverständnis, Fragebögen und einem Schulbericht – im Netzwerkprojekt entwickelt und erprobt worden ist, wird seit Ende 2004 von der Bertelsmann Stiftung unter dem Namen SEIS (Selbstevaluation in Schulen) internetbasiert allen Schulen in Deutschland zur Verfügung gestellt. Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Publikation haben sich bereits 2000 Schulen mit dem SEIS-Instrument evaluiert.

Den Entstehungsprozess meiner Arbeit haben in den letzten Jahren zahlreiche Menschen begleitet. Dank sagen möchte ich Prof. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann, der meine Arbeit sehr gut betreut und sie dabei als kritischer Leser durch konstruktive Hinweise vorangetrieben hat. Er hatte zudem stets ein offenes Ohr für die „Sorgen“ des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Meinem ehemaligen Kollegenkreis der AG 4 der Fakultät für Pädagogik danke ich für die vielfältigen Anregungen und Denkanstöße; hervorheben möchte ich hier besonders die Hilfsbereitschaft und Unterstützung von Nicole Hollenbach, Dr. Gabriele Klewin und Dr. Oliver Krüger, die ich zu keiner Zeit für selbstverständlich gehalten habe. Regina Mahnke bin ich dankbar dafür, dass sie die Anfertigung der Druckvorlage für den Verlag übernommen hat. Cornelia Stern, Julia Mahlmann und Eric Vaccaro aus dem Themenfeld Bildung der Bertelsmann Stiftung möchte ich für die reibungslose Zusammenarbeit während der Zeit der Evaluationsdurchführung danken.

Bedanken möchte ich mich schließlich bei den Menschen, die mir in den letzten Jahren vielfach den Rücken gestärkt haben: meiner Familie – meiner

Mutter, meinem Vater, meinem Bruder und meiner Schwester. Durch sie habe ich auf ganz praktische Art und Weise einmal mehr erfahren, was ein gut funktionierendes Netzwerk ausmacht.

Im Januar 2007

Kathrin Dederling

A Einleitung: Das Forschungsvorhaben im Überblick

Das Konzept des Netzwerkes hat in den vergangenen Jahren einen enormen Bedeutungszuwachs erfahren. In zahlreichen Gesellschaftsbereichen – in Politik, Öffentlichkeit, Wissenschaft u.a. – ist es etwa seit Anfang der 1990er Jahre wiederentdeckt, wenn nicht gar neu entdeckt worden (vgl. Aderhold 2004, 11; Boos et al. 2000, 14; Burmeister/ Canzler 1994, 16). Dabei ist der Netzwerkgedanke nicht nur in den unterschiedlichsten Diskursen präsent, sondern auch empirisch in wachsendem Maße vorfindbar (vgl. Krücken/ Meier 2003, 72). Netzwerke haben also „*Hochkonjunktur*“ (Pröhl et al. 1998, 857). Castells kommt sogar zu dem Schluss, dass unsere Gesellschaft eine „Netzwerkgesellschaft“ ist, da „*die herrschenden Funktionen und Prozesse im Informationszeitalter zunehmend in Netzwerken organisiert sind*“ (Castells 2004, 527).

Zurückgeführt werden kann die Bedeutungszunahme der Netzwerkkategorie auf unterschiedliche Gründe. Weyer nennt u.a. die Krise der industriellen Massenproduktion mit ihren vorwiegend zentralistischen Organisationsstrukturen, den Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechnologien und einen Paradigmenwechsel in der sozialwissenschaftlichen Theorie (vgl. Weyer 2000, 1). In der Literatur werden Netzwerke „*als adäquate Antwort und gleichzeitig als Symptom gesellschaftlicher Modernisierung gekennzeichnet*“ (Jungk 1994, 20). Entsprechend fungieren sie als spezifische Strukturform, „*die funktional und problemlösungsorientiert auf neuartige gesellschaftliche Erfordernisse bezogen*“ (Krücken/ Meier 2003, 86f.) ist. Netzwerke sind also – überwiegend – positiv konnotiert.

Die gesteigerte Popularität des Netzwerkphänomens ist seit einigen Jahren auch im Bildungsbereich zu beobachten. Netzwerke von Schulen besitzen dabei ein spezielles Ziel: Die Arbeit in ihnen soll zu einer Verbesserung der Lehr- und Lernprozesse und deren Ergebnisse beitragen. Auf diese Weise soll die Aufgabe von Schule – die Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrags – optimiert werden (vgl. Czerwanski 2003b, 9). Auch in diesem Zusammenhang wird den Netzwerken also eine positive Wirkung unterstellt. Während sich die Bildung von schulischen Netzwerken mittlerweile gut etabliert hat, muss die Erforschung ihrer Arbeitsweisen und ihres Nutzens für die schulische Qualitätsentwicklung –

und somit die Überprüfung des intendierten Wirkungsgefüges – hingegen derzeit noch als dürftig gelten. Nur wenige empirische Studien haben sich bislang mit dem Einfluss von Netzwerken auf den Bereich der Schulentwicklung beschäftigt.¹ Umfassende und fundierte Aussagen sind auf der Basis ihrer Befunde nicht möglich.

An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an. Sie geht der Frage nach, welchen Beitrag Schulnetzwerke zur Weiterentwicklung von Einzelschulen leisten können und inwiefern ihnen in diesem Zusammenhang die Funktion eines Instruments zur Qualitätsentwicklung zukommt.

Die Studie bezieht sich auf einen konkreten Schulverbund: das Internationale Netzwerk Innovativer Schulsysteme (INIS) der Bertelsmann Stiftung, das von 1997 bis 2005 existierte. Es handelt sich hierbei also um eine Einzelfallstudie. Innerhalb dieses Netzwerkes wurde im Rahmen eines ausgewiesenen Projekts – mit dem Titel „Qualitätsentwicklung von Schulen auf Basis internationaler Qualitätsvergleiche“ – ein empirisches Instrument konzipiert und erprobt, mit dessen Hilfe Schulen ihren Entwicklungsprozess steuern konnten. Der Zusammenhang von schulischer Netzwerkarbeit und einzelschulischer Qualitätsentwicklung war also in der Konzeption des Netzwerkes explizit angelegt. Das Netzwerkprojekt der Bertelsmann Stiftung wurde von der Autorin in den Jahren 2003 bis 2005 an der Universität Bielefeld evaluiert. Jene Daten, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitstudie zur Evaluation des Projekts gewonnen wurden, bilden die empirische Grundlage der vorliegenden Arbeit. Das Netzwerk der Bertelsmann Stiftung wird dabei exemplarisch untersucht, um allgemeine Erkenntnisse über den Stellenwert von Netzwerken im Entwicklungsprozess von Schulen zu erhalten. Dementsprechend erhält die vorliegende Arbeit ihren erziehungswissenschaftlichen Wert dadurch, dass sie die Ebene der Evaluation eines spezifischen Schulverbundes zugunsten einer verallgemeinernden Perspektive verlässt. Das Ziel der Studie besteht dementsprechend darin, einen Beitrag zur Schulentwicklungstheorie zu leisten und darüber hinaus Hinweise für die Etablierung von Innovationsprogrammen in schulischen Netzwerken zu liefern. Die Studie basiert auf einem Forschungsdesign, das sich in der Übersicht folgendermaßen darstellt:

1. Standardisierte Befragung aller Lehrerinnen/ Lehrer von 21 ausgewählten Schulen (Stichprobengröße $n = 946$ Lehrkräfte),
2. qualitative Leitfadenterviews mit den Projektleitungen der ausgewählten Schulen (Stichprobengröße $n = 21$),

1 Vgl. hierzu Czervanski 2003a; Czervanski et al. 2002; Geithner 2003; Haenisch 2003a; Haenisch 2003b; Haenisch 2004; Hameyer/ Ingenpaß 2003; Reimers 2003; Rolff 2005. Die zur Fragestellung der eigenen Arbeit bereits vorliegenden Studien und deren Erkenntnisse sind Gegenstand des Teilkapitels 2.2, in dem der Stand der schulnetzwerkbezogenen Forschung aufgearbeitet wird.

3. inhaltliche Analyse von Arbeitsberichten der Schulen (Stichprobengröße $n = 21$) und
4. Fallstudien an acht ausgewählten Schulen mit Hilfe
 - a. der qualitativen Leitfadenterviews, die (auch) mit den Projektleitungen der acht Schulen geführt worden waren (vgl. Punkt 2),
 - b. qualitativer Leitfadenterviews, die mit den Projektleitungen der acht Schulen zusätzlich geführt wurden und
 - c. quantitativer Befragungsdaten aus den Lehrer- und Elternbefragungen, die den acht Schulen im Rahmen ihrer Netzwerkprojektteilnahme als Schulbericht zur Verfügung gestellt wurden.

Die einzelnen Forschungsschritte können zwei Stufen zugeordnet werden, die aufeinander aufbauen: Während die erste Stufe die standardisierten Lehrerbefragungen (Punkt 1), die qualitativen Projektleiterinterviews (Punkt 2) sowie die Arbeitsberichtsanalysen der Schulen (Punkt 3) umfasst, beinhaltet die zweite Stufe die acht vertiefenden Fallstudien (Punkt 4).

Die Forschungsschritte der ersten Stufe dienen der Beantwortung der Frage, in welchem Ausmaß die vom Projektträger definierten Ziele realisiert worden sind. Sie liefern dabei Erkenntnisse auf der Ebene von Schulgruppen: für die Gesamtgruppe aller ausgewählten Schulen, für die Schulformgruppen der Grund- und Sekundarschulen und/ oder für die Ländergruppen der Schulen aus Deutschland, Norwegen und der Schweiz.

Die Forschungsschritte der zweiten Stufe hingegen dienen der Beantwortung der Frage, welchen Bedingungen an den Schulen ein positiver oder negativer Einfluss auf die Umsetzung der Projektziele zugeschrieben werden kann. Sie liefern (vertiefte) Informationen über den Prozess der Netzwerkteilnahme auf der Ebene von Einzelschulen.

Auf beiden Stufen sowie über beide Stufen hinweg zeichnet sich der methodische Ansatz der Studie durch den kombinierten Einsatz qualitativer und quantitativer Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren der empirischen Sozialforschung aus. Angewendet wird damit ein – noch zu spezifizierendes – Modell von Triangulation.

Die erzielten Forschungsergebnisse beziehen sich auf die im Inhaltsverzeichnis aufgeführten Punkte (Teil C). Die Darstellung und Interpretation der Befunde werden ergänzt durch eine Erörterung ihrer theoretischen und methodischen Grundlagen (Teil B) und durch ihre schultheoretische Verortung (Teil D).